

Gedanken zur Jahreslosung 2026

Gott spricht: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb. 21,5)

Kurz darauf heißt es: ..“diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“

Da ist eine besondere, vom Geist inspirierte Hör- und Sprachkraft am Werk, die (vermutlich 68 Jahre nach Christus) dem Seher Johannes in seiner Verbannung auf die Insel Patmos das Vermögen geschenkt hat, die göttliche Vision von einer himmlischen Stadt in seinen Traumbildern aufzuschreiben. Wie oft sind sonst Träume – kaum dass sie entstehen – als flüchtige Phantasie-Gebilde in dem Moment, wo man sich erinnern will, schon wieder verschwunden. Was eben noch prophetische Eingabe schien, ist wenig später nur noch unkonkret, wolkig, nicht mehr fassbar, in unerreichte Ferne gerückt.

Johannes berichtet seine Offenbarung so, als sei alles, was er in 22 Kapiteln aufgeschrieben hat, eine Botschaft - ihm von Gott durch seinen Engel aufgetragen, direkt in die Feder diktiert - ausdrücklich dazu bestimmt, als Weissagung für alle Geschlechter gehört zu werden. Nicht mehr allein an das eine erwählte Volk, sondern an alle Völker. Die Angaben A und O, Anfang und Ende – sie setzen den zeitlichen Rahmen der göttlichen Schöpfung und ihrer Bestimmung. Und das ist gebunden an die Verheißung: Selig macht es, die Worte zu lesen und zu hören, **„denn die Zeit ist nahe.“**

Was dem Seher Johannes als göttliche Offenbarung in die Feder `diktiert` ist, übersteigt alles im Diesseits Vorstellbare. Was er hört und schreibt, das folgt keinem schwärmerischen Wahn. Gott selbst, der Allgewaltige, spricht.

Begleitet von einer Posaune tut sich für ihn die Himmelstür auf und gibt einen Ausblick in den Thron- und Regierungssaal Gottes. ER selbst bleibt in tiefer Selbstverhüllung verborgen. Was ER von sich preisgibt, verbirgt und spiegelt sich in Bildern und Ankündigungen, die zu deuten sind. Sein Blick aus Schöpfer-Höhe auf die Erde und die Menschen ist für Johannes verschleiert hinter Metaphern und Geschlechter-Zahlen.

Immer wieder wird Johannes aufgefordert: Höre, sieh und schreib! Und er hörte, sah und schrieb. Ein großer Bilder-Fluss strömt durch ihn hindurch, mosaikartig reiht sich eins ans andere. Künstler aller Zeiten haben sich davon anregen lassen, mit ihren gestalterischen Möglichkeiten die Buntheit in dem

offenbaren Reichtum hörbar und schaubar zu machen – z.B. an Kirchenfenstern nach Osten - aus der Dunkelheit der Welt - gegen das Licht der aufgehenden Sonne zum Leuchten zu bringen.

Fast ganz am Ende seiner Offenbarung nimmt Johannes diesen Satz in sein Stenogramm auf, der für die **Jahreslosung 2026** gewählt wurde. Sein Blick ist gerichtet auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Alles, was sichtbar ist und unsichtbar, wird sich ändern. Radikal. Die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, wird herabfahren und eine neue Ordnung schaffen. Eine, die schon lange angekündigt war; sie wird jetzt kommen: Das Lamm Jesus Christus. Eine neue Liebeserklärung, eine Bestätigung seiner verheißenen Zusagen zu seiner unerschütterlichen Treue sollen wahr werden. Jetzt für die ganze Schöpfung. Für alle Menschen und Völker. Dann wird es all das nicht mehr geben, was jetzt die Menschen in der Welt weinen und klagen lässt. Er selber wird als ihr liebender Vater im Himmel die Tränen des Kammers abwaschen. Die Todestrauer ist dann vorüber. Kein Krieg, keine Gewalt, kein Geschrei, kein Schmerz, kein Hunger wird mehr sein. Die Menschen werden von all dem Übel erlöst sein. Befreit zu einem Leben in Gottes unmittelbarer Nähe, in seiner Hütte. „**Denn das Erste ist vergangen.**“ (21,4)

Und hier spricht Gott seine Verheißung des Erbarmens:

„Siehe, ich mache alles neu!“

Wie das wahrhaftige Neue, das nach dem Weltgericht gewiss kommt, aussehen wird, ist dem Johannes von Gott selbst in die Schreibfeder gesagt: Es ist das Wunder göttlicher Heilsvollendung. Dem Durstigen soll vom Brunnen des lebendigen Wassers gegeben werden – umsonst. Die Erfüllung aller biblischen Hoffnung.

Das ist keine oberflächliche Veränderung, die da angekündigt wird. Nein, das wird eine tiefgreifende Verwandlung des Lebens sein, welche die alte Welt, die von den Mächten des Bösen beherrscht ist, überwindet. Die neue Welt ist von anderer Art; sie gehorcht dem Schöpfer. Hier ist die Stätte vollkommener Gemeinschaft mit Gott und den Menschen. Das „neue Jerusalem“ (3,12) – die Heilige Stadt, die sich auf die neue Erde herab senkt. Was mit dem Paradies verlorenging, -- die vollkommene, unverlierbare Wirklichkeit der Gottesnähe – das soll sich in dem neuen Gottesvolk ereignen.

Aus diesem Wort der Offenbarung erwächst Hoffnung und Heilung. Die Hoffnung, dass Gott auch mich nicht alleine lässt, dass er mir ganz nahe ist und bleiben will. Die Hoffnung, dass das Leben in Jesus Christus stärker ist als alles Böse in der Welt – und gar der Tod.

Schon im Alten Testament gibt es eine ähnliche Prophetie, die den Menschen Hoffnung auf Freiheit und Gerechtigkeit gibt, auf die sie gewartet haben. Sehnsucht auch da: *"Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird."* (Jesaja 65,17; 5 Jahre vor Christus).

Damals sprach der Prophet Jesaja zu dem Volk Gottes. Hier spricht Gott selber. Das hat ein ganz anderes Gewicht. Gott kündigt nicht an, er informiert nicht. Das Sprechen Gottes ist etwas Kreatives, das Neues hervor bringt. In der ersten Schöpfung schuf Gott (s. 1. Buch Mose) einen Garten. Bei Jesaja soll an das, was vorher war, nicht mehr gedacht werden. In dem Vers aus der Johannesoffenbarung dagegen heißt es nicht: "Schnitt, alles Alte zählt nicht mehr." Sondern: Das Gute der ursprünglichen Schöpfung wird herausgehoben, gereinigt, verwandelt – und daraus entsteht etwas Neues, von dem Gott wieder sagen kann: „Es ist sehr gut.“ Im himmlischen Jerusalem ist alles hell, alles glänzt – mit Mauern aus Edelsteinen, mit zwölf Toren aus Perlen. Mit Mauern, die nicht als Schutz dienen, sondern als Schmuck. Die Tore stehen immer offen für alle. Niemand wird ausgeschlossen. Tatsächlich heißt es: "Sie werden seine Völker sein" – im Plural! Das Neue gilt also nicht nur einem Volk, sondern allen – die Verheißung weitet sich auf die ganze Schöpfung.

Für mich hat das Wort „**Siehe**“ konkrete Bedeutung für mein Leben. Was Gott macht, das ist wohl getan. Auch an mir. Mit meiner Taufe, meinem Kindschaftsverhältnis, bin ich eingefügt in die Schar seiner Heiligen. Damit habe ich Anteil an seinem Schöpfer-Werk als einer neuen Kreatur. An mir ist schon jetzt sichtbar, was im Ganzen werden soll. Gott handelt jetzt an und durch mich in der Welt, selbst wenn es mir doch verborgen bleibt. Aber: es wächst schon.

Was an mir „alles“ neu ist oder sein wird? Ich weiß es nicht. Es ist für mich nicht vorstellbar. Aber Gott ist am Werk. Jetzt. Er ist in allem drin und dran, von allem berührt. Es ist nichts, was mit ihm nicht zu tun hat. Und wenn er sich in

die Passion seines Sohnes am Kreuz – die schlimmste vorstellbare Situation – hineingibt, dann lässt er auch mich dort nicht allein, wo ich in großer Not bin.

Die vielen Krisen unserer Zeit lösen in mir das Gefühl der Wehr- und Hilflosigkeit aus. Ich sehe Gott **d e n n o c h** darin als Handelnden in Heil und Unheil. Ich halte mich zu meinem Trost an den ersten Psalm: Ich will sein wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der nicht vergeht und verweht, sondern Bestand hat; und was dann durch mich geschieht, das gerät wohl. Da hätte Gott dann schon viel „neu“ gemacht – auch wenn es an mir nicht erkennbar ist.

Hans-Ulrich Schiel.